

Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 871. Weisbaden, 20 November 1914. 25. Jahrg.

Nachrichtliche Nachrichten.

Weisbaden. Den Heldentod fand beim Untergange des Kreuzers „Dort“ Ingenieur Karl Riedel, Maschinenmaat d. R.

— Ein Wärter, der sogar eine Zeitlang zweiter Vorsteher eines Kriegervereins war, hat sich durch Schwägeren über den Krieg eine Geldstrafe von 150 Mark zugezogen, die vom Verwaltungsgericht bestätigt wurde.

Bierstadt. Befördert. Unser Mitbürger der Oberleutnant J. D. von Gög und Schwanenfließ, zuletzt im 1. Garde-Ulanen-Regiment, legt bei der Weisbadener im Großen Hauptquartier, ist zum Rittmeister befördert worden.

Nordensfeld. Am Sonntag wurde der hiesige Kriegsteilnehmer W. H. K. in einem der letzten Ruhe bestattet. Der Vorfall ereignete sich bei der 4. Kompanie des 80. Infanterieregiments am Feldzuge teil. Bereits im August war er verwundet worden, verblieb aber beim Regiment. Im Oktober zum zweitenmal schwer verwundet, kam er zur Heilung nach Weisbaden. Im Begriffe wieder zur Front abzugehen, kam eine, jedenfalls durch die Pustrennungen des Krieges verursachte Krankheit zum Ausbruch, der er im Alterndause zum Opfer fiel. Sämtliche Orisone und der größte Teil der Ortsbewohner beteiligten sich an der Beerdigung des 23jährigen Helden. Mitglieder des Krieges- und Militärvereins gaben die üblichen Ehrenreden über das Grab, und Bürgermeister A. D. Schlicher legte namens des Vereins einen Kranz am Grab nieder. — Außer dem Verstorbenen beklagt unsere Gemeinde noch drei andere Krieger, die den Heldentod fürs Vaterland gefunden haben: Wilhelm Kneiffen (7. 80), Bernhard Weh (12. 88) und Heinrich Diefenbach (1. Gardebrigade). Drei Nordensfelder erwarten sich das Eisener Kreuz: Oberleutnant Vogt, Unteroffizier Karl Schlicher und Unteroffizier Reinhold. Begleiter liegt schwer verwundet in Schleifstadt.

F. L. Hochheim. Rummer hat auch das Reichsgericht erkannt, daß der Fiskus nicht Weisbesitzer der Lage „Hochheim im Dombach an der“ sei, sondern daß auch die Weingutsbesitzer Georg Kröll und Ebert den aus den anstehenden Parzellen gewonnenen Wein so benennen dürfen.

Georgensborn. Herr Baron v. Kraustopf stellte der hiesigen Jugendwehr einen namhaften Betrag zur Verfügung, der zur Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen, wie Gilets, Gewehren und Uniformen usw. verwendet werden soll.

K. aus dem Rheingau. In den dem Königlich Preussischen Domanialverwaltungen gehörigen Weinbergen im Rheingau wurden in diesem Jahre geerntet: In der Gemarkung Hochheim 8 Halbstück (7 Halbstück im Vorjahre), in den Gemarkungen Kautenthal und Fittill 13 Halbstück und ein Viertelstück (20 Halbstück und ein Viertelstück), in der Gemarkung Hattenheim 2 Halbstück (7 Halbstück), im weltberühmten „Steinberg“ 18 Halbstück (45 Halbstück), in Marobrunn 2 Halbstück (8 Halbstück), in der Gemarkung Rübenheim 4 Halbstück (4 Halbstück und ein Viertelstück) und in der Gemarkung Wismannshausen 10 Halbstück (2 Halbstück und ein Viertelstück).

Frankfurt. Major v. Schleich, der Nachfolger des Prinzen Friedrich Karl von Hessen in der Führung des 81. Infanterieregiments, ist gefallen.

Vermishtes.

Unsere jungen Kriegsteilnehmer.

Mit Stolz und Freude haben wir Deutschen erleben dürfen, wie seit Ausbruch des Krieges die Jugend unseres Volkes, und nicht nur die Jugend, sich zu den Waffen drängte, um freiwillig mitzutreten in dem heiligen Kampf um des Vaterlandes Freiheit und Größe. Mit schrankenloser Bewunderung wie auf unsere Einigkeit ist das nationale Bewusstsein auf diese Scharen begeisterter Kriegsteilnehmer, und mit heißen Reden und kaum verhehltem Bangen bitten unsere mit waffenfähiger und vor allem waffenkundiger Mannschaft weit weniger geeigneten Feinde von den Hauptkämpfen, die in Deutschland freiwillig sich zu Soldaten heranzubilden ließen.

Die Ausbildung dieser ersten Kriegsteilnehmer ist längst über. Freudigen Mutes zogen sie den kämpfenden Heeren nach, und unsere kühnsten Hoffnungen auf ihre sieghafte Tapferkeit, unsere besten Wünsche für ihre ruhmreiche Heimkehr begleiteten sie. Da kam etwas Unerwartetes, Höchliches, das sich bald wie ein toter Alp schwer auf unsere Seelen legte. Erst leise und flüsternd, dann laut und jubelnd erhoben sich Stimmen, die da wissen wollten, daß unsere jungen Kriegsteilnehmer dort draußen vor dem Feinde sich nicht behaupten könnten. Im blutigen Ernst der Schlacht hätten sie all ihren stolzen Mut verloren, nach Vater und Mutter gekriecht, seien baumelnd und durch nichts mehr normiert zu bringen gewesen. Zu einer unserer volkstümlichsten Führer sollte mit einem derben Schimpfwort auf weitere Hilfspfeifen dieser Art verzichtet haben.

Ungern und zögernd bequemen sich manche dazu, solche bekümmerte Mütter zu glauben. Wahrheit deutsche Männer von Stolz und Weisheitsbewußtsein erklärten jedoch, das alles sei bei deutschen Jünglingen, bei deutschen Kriegsteilnehmern unmöglich, und jede weitere Behauptung von feigem Verhalten deutscher Soldaten sei eine dreiste Beschimpfung deutschen Volkstums, für die man jene schandlosen Schwärmer, jene gewissenlosen Staumacher zur Rechenschaft ziehen müsse.

Sie haben Recht behalten, die treuen Verehrer deutschen Mannesmut! Es konnte ja auch nicht anders sein! Die Tatsachen, die bald vom Kriegsschauplatz bekannt wurden, haben aufs überzeugendste demiesen, daß auch unsere jungen und kühnsten Krieger es den allgebieten Soldaten an Tapferkeit, Opfergeist und Weisheit gleichstun.

Westlich Vangerard brachen junge Regimenter unter dem Gelänge „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellung vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Infanterie wurden gefangen und 6 Wundgenesene erbeutet. — So hoch es in dem antiken Kampfbericht der Obersten Heeresleitung vom 11. November.

Auch aus Feldpostbriefen wird bekannt, daß unsere jungen Kriegsteilnehmer mehrheitlich ihren Mann stehen. So heißt es in einem

dem „Börsen-Vandensboten“ zur Verfügung gestellten Feldpostbrief: „... In der Gefahr kommt doch der wahre Mensch zum Vorschein, und wo sie ständig ist wie hier, verfinstert schließlich „das Gemeine“. Seitdem wir erst unseren Nachschub von Freiwilligen haben, überwiegt immer der edlere Teil; der Geist unserer Truppen ist ein besserer durch sie geworden. Es sind wirklich Brachterfer unter ihnen, trotz ihrer Jugend. Wir haben 17jährige, die für jede Patrouille zu haben sind.“

Selbst der Feind erkennt den Mannesmut unserer Kriegsteilnehmer an, gewiß der einwandfreiste Beweis für ihre volle Leistungsfähigkeit. Der „Daily Telegraph“ schreibt über eine Schlacht u. a.: „Gemacht wurden acht getrennte Bajonettsangriffe, alle mit großem Mut und ausgeführt durch Truppen, die, wie wir seitdem überraschenderweise feststellten, erst vor acht Tagen angekommen waren. Unter ihnen befanden sich bartlose Jünglinge von 17—18 Jahren.“

Es bedarf keines weiteren Beweises, wenn es überhaupt je eines Beweises bedurft hätte. Die deutsche Luft ist endgültig von bösslichen Klagen gereinigt. Wir können stolz sein auf Deutschlands Jugend und damit auf Deutschlands Zukunft. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schließen in dieser Jugend einen engen Ring nationaler Tüchtigkeit, ungebrogener Gesundheit und eines Heldentums, dessen innere und äußere Kraft nur mit den Widerständen wachst, und brennt sich eine Welt von Feinden auf. Dieser Jugend wird die Zukunft gehören!

Gedenket der Hinterbliebenen!

Gebet Brot halt Steine!

Der „Münchener Augsburger Abendzeitung“ geht ein Schreiben aus Offizierskreisen zu, dem die „Köln. Ztg.“ folgendes entnimmt:

Mit nicht geringem Stolz teilt eine prächtige Stadt in verschiedenen Zeitungen mit, daß sie die erste sei, die beschlossen hat, ihren Gefallenen ein Denkmal zu setzen, für das bereits eine große Summe gesammelt ist. Ich kenne die Stimmung von Offizieren und Mannschaften und bitte Ihre Zeitung und die deutsche Presse um Verbreitung dieser Zeiten: Jetzt, wo Tausende draußen verbluten, gibt es also tatsächlich deutsche Städte, die glauben, das Andenken ihrer Helden durch Denkmäler ehren zu können, die meist an Gekochten und Unwissenlichen nichts zu wünschen übrig lassen. Wir danken für diese Ehrung. Es gibt nur eine würdige Form: Beigebende dauernde Fürsorge für die Hinterbliebenen, die Waisen und Witwen. Dazu nehmt das Geld, das Ihr für Denkmäler und verschwendet wollt, gebt es als Grundstock einer Stiftung, die ihr nicht früh genug errichten, nicht reichlich genug beschenken könnt, denn die Betroffenen werden unendlich und eure Schande ewig sein, wenn Ihr sie darben läßt. Gebet Brot halt Steine! Und wenn Ihr dann noch etwas tun wollt, schreibt die Namen unserer toten Kameraden auf schmucklose Tafeln in Eurer Kirche. Auch darin übertretet ihr eure Vaterlandsliebe, daß Ihr uns mit neuen Denkmälern deckt, und wenn selbst euer Bürgermeister dabei auf einen Orden verzierten müßte.

Auch eine Folge des Krieges. Wie zu Anfang des 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, so wird heuer aus verschiedenen Bezirken der Elbe und des Hunsrück über die Zunahme des Schmarwils die lebhafteste Klage geführt. Die Säuen wecheln aller Wahrscheinlichkeit nach infolge des Krieges aus den westlichen Bezirken in die deutschen Wälder hinüber. Man kann in den Wäldern der Elbe und des Hunsrück zurzeit Raben von 9, 11 und 15 Stück spüren.

Der Aufsichtsrat der Friedrich Krupp A.-G. teilte in seiner Sitzung vom Montag mit, daß im letzten Geschäftsjahre (bis 30. Juni) der Reingewinn um etwa 3 Millionen Mark hinter dem vorjährigen zurückbleibe und daß die Dividende, die im vorigen Jahre von 12 auf 14 Prozent erhöht worden war, wieder auf 12 Prozent ermäßigt wird. Dadurch, daß diesmal die Verwaltung den Antrag stellt, das Grundkapital um nominal 70 Mill. Mark auf 250 Mill. Mark zu erhöhen, wird die Gesellschaft das größte Grundkapital von allen deutschen Industrieunternehmen haben, von denen bisher die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft ebenfalls ein Grundkapital von 180 Mill. Mark aufgewiesen hatte. Auch diesmal übernimmt die Familie Krupp die neuen Aktien vollständig und die Mitwirkung von Bankseite erfolgt bei der Kapitalerhöhung nicht. Der Immobilienbesitz der Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren stark erhöht, und er geht jetzt um fast 30 Mill. Mark über das Aktienkapital einschließlich Reservefonds hinaus. Da sich die Kapitalerhöhung innerhalb der Familie Krupp vollzieht, wird der öffentliche Geldmarkt dadurch eine Belastung nicht erfahren.

Ja, ein Kulturkrieg. Unter dieser Überschrift veröffentlicht A. Schaller-Ohm in der „Deutschen Warte“ einen Aufsatz, in dem er die Meinung vertritt, daß der Krieg, und namentlich der Deutsche, als „Kulturkrieg“ höher zu schätzen sei als das schönste Bauwerk und daß wegen eines solchen Bauwerkes kein Deutscher aus falscher Rücksichtnahme auf „Kulturträger“ geopfert werden dürfe. „Aur in verarmten Köpfen entstand das Märchen von dem großen Kulturkampf, den alle Völker gegen das Barbarentum Deutschlands zu führen hätten. Wir haben es natürlich nicht nötig, uns dagegen zu verteidigen. Aber wir können den Spieß einmal umdrehen und vor aller Welt sagen: Jawohl, es ist ein Kulturkrieg, aber die Feinde der Kultur sind unsere Gegner. Und es handelt sich um andere Kulturträger als um eine zerfallene Kathedrale oder ein altertümliches Rathaus. Die deutsche Kultur ist heute die erste der Welt. Denn sie umschließt ein Kulturgut, das uns kein Volk der Gegenwart und der Vergangenheit streitig machen kann: Unsere Volkserziehung. Auf 1000000 Refruten kamen in Preußen im Jahre 1910 2 Alphabeten, Deutschland (1912) 5, England (1903/04) 100, Frankreich (1912) 200, Belgien (1913) 220, Serbien (1911) 434, Rußland (1894) 6170. Diese Zahlen sprechen lauter als 100 zerfallene Bauwerke.“

Einer, der das Leben zu schätzen weiß! Ein Kriegsteilnehmer erzählt der „Frk. Ztg.“: Bei den Kämpfen in den letzten Wochen wirklich von Uebel wurde von einigen Kavalleristen ein französischer Infanterist erbeutet, der seiner Gefangennahme nicht den geringsten Widerstand entgegenzusetzen hatte. Nach der üblichen Vernehmung wurde an ihn die Frage gerichtet, weshalb er sich denn gar nicht gewehrt, keinmal geschossen, sondern sofort seine Arme gegen den Himmel gestreckt habe. Ohne zu zaudern, gab der Heldentrieger mit listigem Lächeln die folgende Antwort: „Lieber fünf Minuten selige al. das ganze Leben tot!“

Günstige Heilerfolge bei unseren Verwundeten.

Von einer Berliner Heilanstaltstelle wird der Korrespondenz-Piper berichtet: Von Mitte September bis Mitte dieses Monats sind bereits von dieser ersten Sammelstelle rund 6000 Mann abtransportiert worden. Von den zum Abtransport gelangten ist nur ein ganz geringer Prozentsatz, nur 6 Prozent, als dienstunbrauchbar bezeichnet worden. Von den übrigen 92 Prozent gingen 36 Prozent, also über ein Drittel, als selbständig hinaus. Sie

können also von ihren Erziehungsinstituten sofort wieder ihren Regimenter zugewandt werden. 56 Prozent waren als garmilitionsfähig bezeichnet worden und bilden bei den Erziehungsinstituten einen vorzüglichen Stamm und im Felddienst erprobte Lehrer für die Reueingestellten. Auch sie werden natürlich in kürzester Frist als selbständig wieder in die Front geschickt werden. Man sieht daher, daß die Zahlen der Verwundeten nur zum kleinen Teil als Verluste für die kämpfenden Truppen angesehen werden müssen, und zwar in erster Linie dank der vorzüglichen, ärztlichen Behandlung und der sorgfältigen, aufopferungsvollen Pflege in unseren Lazareten.

Ein Feldprediger schreibt der „Tägl. Rundschau“ folgendes: Schon als gemaltiger Weidenschulmeister ist der Krieg ein verborgener Segen bei all dem unsäglichen Elend, das man täglich sehen muß. — Ein wackerer Kanonier erwacht aus der Kasse. — „Wo ist mein Arm?“ fragt er. — „Den haben wir geftern begraben.“ — „Aber dann hoffentlich mit der Faust gegen Frankreich.“ Daraus ist folgendes Gedicht entstanden:

Der Kanonier.

Aus Fiebertraumgewirr
Erwacht im Lazarett
Ein junger Kanonier —
Der Arzt tritt an sein Bett.

Der Wunde tastet, sucht
Nach seinem linken Arm.
Er küßt's mit ganzer Wacht:
Der fehlt — daß Gottesarm!

Der Arzt reicht ihm die Hand,
„Den Arm begraben mir!“
Da stützt auf Bettes Rand
Sich hoch der Kanonier.

Sein Wort wie Siegelbraut,
Der tausend Echos weckt:
„Ich hoffe mit der Faust
Nach Frankreich hingestreckt!“

Ein anderer, ein junger Bauunternehmer: „Ich habe lange nicht gebetet, jetzt kann ich's wieder, und ich bin übermüdet getragen. Sagen Sie das, wenn ich tot bin.“ Gottlob, er ist nicht gestorben, trotz schwerer Brustschmerzen, und ist jetzt auf dem Rückweg zur Heimat. Es ist so rührend, daß er mich, als er sein wohlverdientes Kreuz in Empfang nahm, glückselig bat: „Schicken Sie mir doch Ihr Bild, dann habe ich seinen Wunsch mehr.“ So wird man immer Freund aus mit solchen, die einem vorher unbekannt waren, und man lebt wirklich „doppelt“ — in der zeitlichen und wenigstens am Rande der ewigen Welt.

Recht zeitgemäß dürfte wohl das nachstehende vom Haupt-Redakteur der „Kreuzer Zeitung“ Ernst Briles im Juni 1908 verfaßt und seiner Zeit von der Jugend veröffentlichte Gedicht „Unsere Zukunft“ sein, das uns zum Abdruck freundlich zum Verfügung gestellt wurde.

Unsere Zukunft...

Hört ein Erlebnis aus Ferienlagern:
„Nach fühl' ich des Herzens schmerzliches Schlagen,
Da ich's erschaut — im fremden Land,
Zu Knoder war es, an strandlichem Strand,
An Belgiens Küste, der daberrelchen —
Von welcher Zukunft ein frohes Zeichen.“

Es war ein sonniger Nachmittags,
Im Dunst und Blimmer die Küste lag,
So recht ein Tag, im Sande zu liegen,
Zu seh'n, wie im Blau die Wellen fliegen,
Dem leisen Getöse des Windes zu lauschen
Und der Wogen Branden und Rauschen.
Zu preisen den Mann, den Horaz schon pries,
Den Glücklichen „procul negatis“.

Ich liebe der Kinder frohen Jubel,
Doch heute stoh ich, zu groß war der Trubel,
Da standen sie alle, bewaffnet mit Spaten,
Ergründend von kommenden Heldenaten:
Concours des forts stand auf den Plätzen,
Zwei Stunden Arbeit. Da sollten sie graben
Und kichten und formen, die ersten Anaben,
Als Festungsbauer um lodenden Preis:
So war's zu lesen schwarz auf weiß —
Den Strand entlang und über die Dünen
Ging ich indes. Hin zu den „Swannen“,
Wo lieblich ein holdes Blümlein blaut,
Soweit erjauht das Auge schaut.
Und als ich zurückkam, Toh Sapperlot,
War das ein Anbild! Schwarz-weiß-rot,
Wohl hundertfach, allein, zu zweien,
Hinauf, herunter, in langen Reih'n,
— Erquidend war das anzuseh'n —
Da sah ich lustig im Winde weh'n
Die deutschen Fahnen. Wie wohl mir's tat!
Und als voll Neugier ich näher trat,
Lief ich in die Nähe und in die Weiten
Suchend und prüfend die Blide gaiten,
Zu schauen, wie den deutschen Jungen
Ihr Plänen und Wirken war gelungen,
Da hört ich in fremder Junge Laut:
„Rur Schiffe haben die Deutschen gebaut!
„Rur Schiffe!“ So war's! Wohin ich spähte,
Wo grüßend Deutschlands Fahne wehte,
Da hatten die Ruben mit Schaufel und Hand
Schiffe geschichtet aus losem Sand.

Rit hiden Wänden, gar wohl geraten,
Die Keeling befehlt mit Bleispaten,
Und dräuend lahen aus allen Lüften
Champagnerflaschen und Wasserfruten,
Die ausgeleerten waren hier nur,
Zu guter Armierung als Schiffgeschütz,
Ein Olenrohr, befestigt, beruht,
Als mächtiger Schornstein dienen muß,
Und siegesfreudig über dem Schot
Behten die Farben schwarz-weiß-rot,
Und überall standen die Ruben dabei,
Erklärten, was Dieses und Jenes sei:
Und als ich fragte hier und dort,
Nach Heimatort, nach Heimatort,
Da waren's Jungen vom deutschen Rhein,
Von Krefeld, Koblenz und Frankfurt a. M.:
Von Hamburg, Mannheim und Bessau war
Zusammengedrungen die Anabenschar.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Letzer's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Letzer's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Letzer's Gustin in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund.
(Nur wieder das analische W andamin: Vetter ist Dr. Letzer's Gustin.) Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig. Nährhaft. Wohlwärmend

